



Bürgerstiftung Unkel

WILLY-BRANDT-FORUM

Der Kniefall hat sich dem kollektiven Gedächtnis der Deutschen eingeprägt.

Eine Ikone unserer Nachkriegsgeschichte war der Kniefall nicht immer und schon gar nicht von Anfang an. Ungefähr die Hälfte der Landsleute wusste mit dieser Geste nichts anzufangen oder empörte sich gar. Das Zeichen vor dem Mahnmal des Ghettos wurde gleichgesetzt mit dem Warschauer Vertrag. Dessen Unterzeichnung war der Anlass der Reise. Die Bundesrepublik Deutschland brachte den Mut auf, „die Wirklichkeit zu erkennen“ und die Westgrenze Polens anzuerkennen. In seiner Fernsehansprache am Abend sagte der Bundeskanzler: Der Vertrag „gibt nichts preis, was nicht längst verspielt worden ist.“ Verspielt „von einem verbrecherischen Regime.“ Er erinnerte an das Schlimmste, das dem polnischen Volke zugefügt worden sei, und an großes Leid auch des eigenen Volkes.

Die mit Ressentiments aufgeladene Stimmung verlor sich - mit der Zeit und einer nachwachsenden Generation. Es verlor sich aber auch der Sinn für nicht auflösbare geschichtliche Widersprüche. Vergangenes und Gegenwärtiges können ein je eigenes Recht beanspruchen. Im Dezember vor fünfzig Jahren wurde in Warschau ein Beispiel gesetzt.

In der Wahnacht 1969, kaum dass feststand, es würde zu einer neuen Mehrheit und einer neuen Ost- und Deutschlandpolitik reichen, sagte Willy Brandt: „Jetzt hat Hitler den Krieg endgültig verloren.“ Er betrachte sich nicht „als Kanzler eines besiegten, sondern eines befreiten Landes.“ Er stehe ein auch für die Lasten der Vergangenheit dieses Landes und für die Verpflichtungen, die sich daraus ergeben, aber er müsse nicht „die zusätzlichen Verbeugungen machen, die andere hätten machen müssen, wenn sie draußen für Deutschland sprachen.“

Das wahre Deutschland war anti-nazistisch. „Hitler ist nicht Deutschland“, so hatte der junge Emigrant 1938 einen Artikel überschrieben und den Satz in immer neuen

Varianten wiederholt. Darin steckte der Anspruch, den die Anti-Nazis teilten, sofern sie nicht kommunistisch waren. Es war der Stolz auf das eine und freie - von Hitler verratene - Land. Doch würde die Scham über die in deutschem Namen verübten Verbrechen nie vergehen. Der Widerspruch ließ sich nicht aufheben. Hier versagte die Sprache. Was sollte einer wie Willy Brandt, der sich mit seinem Volk eins fühlte und im Dienst der Zukunft stand, anderes tun, als vor dem Mahnmal des Warschauer Ghettos die Knie beugen und einen Augenblick lang in der Geste der Demut verharren? Unter der Last der Millionen Ermordeten schweigend um Vergebung bitten?

Seinen polnischen Gastgebern sagte er später, es sei verfehlt, der Jugend anzulasten, wofür nicht sie, sondern die Generation ihrer Väter und Großväter verantwortlich war. Der Hinweis war wohl bedacht. Die Gegenwart forderte ihren Tribut. Der Wille, die Kette des Unrechts zu durchbrechen, sollte nicht mit dem Unrecht selbst verrechnet werden. Der Kniefall hielt keine Nutzenweisung bereit.

Die Geste sprach aus sich selbst oder gar nicht. Willy Brandt mochte es nicht, wenn er sie selbst deuten sollte. Er versteckte sich dann hinter jenem Beobachter, der über den „Spiegel“ mitteilte: „Dann kniet er, der das nicht nötig hat, für alle, die es nötig haben, aber nicht knien – weil sie es nicht wagen oder nicht können oder nicht wagen können.“ Kein Akteur steht je neben sich oder sieht sich gar mit den Augen der Nachgeborenen. Nur weil er es nicht nötig hatte und sich eins fühlte mit dem anti-nazistischen, dem wahren Deutschland, konnte Willy Brandt knien und um Vergebung bitten. Und gleichzeitig eine selbstbewusste Politik machen.

Brigitte Seebacher

6. Dezember 2020